

Georg Lukács / Kritik der Literaturtheorie Lassalles

Der Kampf gegen das ideologische Erbe der II. Internationale steht heute, insbesondere seit dem Brief Stalins an die Redaktion der „Proletarskaja Revolu-zija“, im Vordergrund aller weltanschaulichen Auseinandersetzungen unter den materialistischen Dialektikern. Jede nähere Untersuchung zeigt, wieviel unrevi-dierte Anschauungen, die dem Gedankenschatz der II. Internationale entstammen und ein bewußtes oder unbewußtes Aufgeben des dialektischen Materialismus bedeuten, noch als „marxistische“ im Umlauf sind. Jede Untersuchung zeigt auch, daß Lassalle eines der wichtigsten Zentren dieser Anschauungen ist; wenig-stens für Deutschland. Eine gründliche Auseinandersetzung mit Lassalle ist also im höchsten Grade aktuell. Um so mehr, als nicht nur die offen revisio-nistische Richtung der II. Internationale ihre Kräfte zur Verwischung des prin-zipiellen Gegensatzes zwischen Marx-Engels und Lassalle aufbot, sondern gerade Mehring, der noch immer nicht ersetzte Geschichtsschreiber des Marxismus und der Arbeiterbewegung, ein Hauptverkünder des Eindringens der Lassalleschen Theorie in den „Marxismus“ der II. Internationale gewesen ist. Das Mehringsche Erbe ist aber, trotz wiederholten Kritiken in den letzten Jahren, noch nicht genügend durchforscht und überwunden. Dazu kommt noch, daß die theo-retische Entwicklung der letzten Jahre die Hegelfrage immer stärker in den Vordergrund gestellt hat. Aber trotz der Veröffentlichung der Jugendwerke von Marx und der Hegelstudien Lenins (~~leider noch nicht in deutscher Sprache~~) ist das richtige Verhältnis Hegels zum Marxismus noch längst nicht zum Gemein-gut aller Marxisten geworden. Darum ist Lassalle ~~noch immer~~ ^{Lauch} als eine Quelle ^{heute} zu betrachten, durch die der Idealismus Hegels in den Marxismus eindringen kann. Die Darlegung der philosophischen Beziehung Lassalles zu Hegel und ihre klassenmäßigen Grundlagen bilden deshalb einen wesentlichen Bestandteil des hier angedeuteten Reinigungsprozesses der dialektisch-materialistischen Welt-anschauung.

Dieser Prozeß muß sich auf dem ganzen Gebiet der Ideologie vollziehen, und von welchem Punkt aus immer die Frage aufgeworfen wird, ist es unvermeidlich, daß die wichtigsten weltanschaulichen Probleme mitbehandelt werden. Die Frage von Lassalles Aesthetik ist also nicht bloß darum von großer Wichtigkeit, weil sie — über Mehring — einen bis heute andauernden Einfluß ausübt, sondern weil sie zugleich die Frage des Gesamtzusammenhanges von Lassalles Anschauungen überhaupt aufwirft. Lassalle hat seine ästhetischen und literaturhistorischen An-schauungen stets nur im Zusammenhang mit allgemeinen philosophischen oder politischen Problemen ausgesprochen; seine ästhetischen Anschauungen können nur in diesem Zusammenhang dargestellt werden.

Lassalle und Hegel

M. 2.

Lassalle ist zeit seines Lebens Hegelianer, ~~und zwar~~ — seiner eigenen Anschau-ung nach — orthodoxer Hegelianer gewesen. Die von Marx vollzogene Um-stülpung der Hegelschen Dialektik ist, trotz der zeitweilig intensiven persön-lichen Beziehung, spurlos an ihm vorbeigegangen. Bis ans Ende seines Lebens hielt Lassalle am Hegelschen Idealismus fest und versuchte, alle ökonomischen und historischen Erfahrungen (also auch das, was er von Marx übernahm) in dieses System einzubauen. Den Hegelschen *objektiven* Idealismus hat er auch

*) Der Artikel ist in russischer Sprache in der „Literaturenzyklopädie“ der Sowjetunion erschienen und hier mit geringen Weglassungen und Aenderungen abgedruckt.

stets gegen die Versuche der subjektivistischen Umdeutungen und Revisionen verteidigt, so insbesondere in der Kritik der Rosenkranz'schen Logik, die durch Entfernung der Kategorien des Mechanismus, Chemismus usw. aus der Logik, sowie durch Umstellung der Kategorie des Zweckes die Objektivität des Hegelschen Idealismus umstößt und den Idealismus in eine Kantsche subjektivistische Richtung lenkt.

Trotz dieser Orthodoxie vollzieht sich bei Lassalle ein bedeutsamer Umbau des Hegelschen Systems. Am klarsten spricht er dies im „System der erworbenen Rechte“ (§ 1, Werke IX, 139 ff., Berlin, Cassirer) aus, wo er für jede historische Wissenschaft nicht „logisch unveränderliche Begriffe“, sondern historische Begriffe fordert und von diesem Standpunkt aus Hegels Rechtsphilosophie kritisiert. Seine Forderung gipfelt indessen doch bloß darin, daß „die Rechtsphilosophie ähnlich, wenn auch noch genauer eingehend, entwickelt werden müßte, wie Hegel selbst die Religionsphilosophie geschrieben hat“. Diese Tendenz einer *Historisierung* der Hegelschen Philosophie zeigt sich bereits in den Anfängen der Entwicklung Lassalles. In seinem Konzept der „Philosophie des Geistes“ aus der ersten Hälfte der vierziger Jahre (Nachgelassene Schriften und Briefe. Ausgabe von Gustav Mayer. VI. 82 ff.) entfernt er aus dem Schema der Hegelschen Geistesphilosophie den „absoluten Geist“ und gibt eine Neugliederung, die im Gegensatz zu Hegel vier Teile umfaßt: 1. Das An-sich-Sein des Geistes (Naturgeist); 2. Die Innerlichkeit des Geistes, das innerliche Werden des Geistes, die immanente Entwicklung (fehlt als besondere Stufe bei Hegel); 3. Die Einheit dieser beiden Momente. Diese Stufe zerfällt wieder in drei Teile: a) Religion, b) Kunst, c) die Einheit beider Momente, deren Teile wiederum sind: aa) Recht, bb) bürgerliche Gesellschaft, cc) die Sittlichkeit oder der eigentliche Staat; endlich 4. „Der sich als dieser Prozeß bewußte Geist, die selbstbewußte Dialektik der Geschichte, die sich begreifende Geschichte“. Der Zusammenhang des Jugendentwurfes mit den späteren Anschauungen ist aus dem bisher Ausgeführten ohne weiteres klar. Es ist zugleich klar, daß sich Lassalle damit, trotz seiner „Orthodoxie“, in die Reihe jener Nachhegelianer einreicht, die bei mehr oder weniger engem Festhalten an der Methode Hegels das „Ende der Geschichte“ aus dem System zu entfernen versuchen. Die Reihe läuft von den „wahren Sozialisten“ bis zu Fr. Th. Vischer. Allen solchen idealistischen Versuchen, System und Methode Hegels, deren Widerspruch in den vierziger Jahren allgemein bewußt wurde, wieder miteinander in Einklang zu bringen, liegt das Verkennen der *geschichtlichen Klassenmäßigen Gebundenheit* der Hegelschen Philosophie zugrunde. Für Hegel gab es eine revolutionäre Entwicklung in der Geschichte — bis zur französischen Revolution. Mit ihr hat der Geist sich selbst erreicht, das Reich der Vernunft ist da, „somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr“. (Marx über die bürgerliche Oekonomie.) Die Ereignisse von der Julirevolution ab gestatten keinem bürgerlichen Ideologen mehr, die Lage so aufzufassen, wie sie Hegel selbst noch konsequent, aber eben darum in den Widersprüchen seiner Klassenlage befangen, auffassen konnte. Entweder mußte das revolutionäre Element der geschichtlichen Entwicklung auch aus der Vergangenheit ausgemerzt oder zum untergeordneten Moment herabgesetzt und so eine über die Gegenwart hinausgehende *Evolutionstheorie* gesucht werden. (Philosophie des bürgerlichen Liberalismus, die damit früher oder später notwendig zum Bruch mit der Dialektik, selbst in ihrer idealistischen Form, führen mußte.) Oder es mußte versucht werden, den Geschichtsprozeß, der über 1830, 1848 zu weiteren revolutionären Umwälzungen führt, mit den Mitteln der umgestalteten Hegelschen Dia-

oder Sein

L als

und die Hegelsche Philosophie immer stärker dem subjektiven Idealismus annähern.

über die Bauer und Pinner

852

7 Dabei ist vor allem der zweite Punkt wichtig, denn er zeigt, wie früh und wie stark bei Lassalle Elemente des subjektiven Idealismus auftreten, die ohne daß er sich dessen bewusst würde — mit seiner Hegelschen „Orthodoxie“ unvereinbar bleiben. (Ebenso verhält es sich mit seinem späteren Zurückgreifen auf Fichte, dessen theoretische Wurzel schon hier sichtbar ~~ist~~ ist) Der junge Lassalle bestimmt den „Geist“ auf der zweiten Stufe seines Systementwurfes als: „enthoben jener seiner ewigen geistigen und physischen Naturnotwendigkeit, sein Vertiefen und Bewegen in sich und seine Freiheit, sein innerliches Werden in sich und aus sich — die immanente Entwicklung“. Diese Stufe ist der „Geist“ als „historischer Geist“. Während also Hegel, nach Entwicklung der Kategorien der Logik, zwar mit einem salto mortale auf den Boden der objektiven Wirklichkeit (Natur und Geschichte) gelangt, diese Wirklichkeit aber dann — wenigstens seiner Absicht nach — nicht mehr verläßt, schiebt Lassalle zwischen objektiv gemeinte Naturphilosophie und ebenfalls objektiv gemeinte Philosophie des „objektiven Geistes“ diese Sphäre der „Innerlichkeit des Geistes“ ein: „Diese Stufe ist also der Geist nicht in seinem Sein und An-sich-sein, sondern der sich zum Gegenstand habende ~~Geist~~ Geist“. Erst nachdem hier — subjektiv — alle Kategorien der Geschichte abgehandelt worden sind, folgt das „als Sein Setzen“ dieser „Innerlichkeit: die dritte Stufe des Systems, der „objektive Geist“. Die Entwicklung des „historischen Geistes“, die mystifizierte Form des menschlichen Bewusstseins über die Geschichtsentwicklung ist hier also nicht mehr bloss der Demiurg der Geschichte, wie bei Hegel, sondern erhält noch darüber hinaus eine von der Geschichtsentwicklung selbständige Gestalt; ist ihr präexistent. Die Geschichtsphilosophie Hegels erhält hier einen subjektiv-idealistischen „Unterbau“.

und selbst sogar in
der Richtung auf den
subjektiven Idealismus
weiterentwickelt

lektik gedanklich zu bewältigen. Den letzteren Weg hat Lassalle eingeschlagen. Indem er sowohl an dem allgemeinen materialistischen „Auf-die-Füße-Stellen“ der Dialektik durch Marx und Engels, wie auch an der entscheidenden Umstülpung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft achtlos vorbeiging, mußten sich alle Widersprüche des Hegelschen Idealismus in seinem System auf erhöhter Stufenleiter reproduzieren. Er ist in mancher Hinsicht noch idealistischer als Hegel.

Dieser Idealismus versperrt ihm den Weg zum Verständnis der proletarischen Revolution. Da er das Verhältnis von Gesellschaft und Staat, Rolle des Bewußtseins in der Geschichte usw. unrevidiert aus dem Hegelschen Idealismus übernimmt, liegen die eigentlich revolutionären Probleme, die Marx und Engels aufdecken, außerhalb seines Horizontes. Seine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft, des Kapitalismus usw. bekommt unter dem Einfluß der sozialistischen Literatur sehr scharfe Töne, zugleich aber einen romantischen Beigeschmack, da das von ihm Kritisierte als „Entartung“, als Herabsinken von der Höhe der klassischen Periode (der Periode Lessing-Schiller-Fichte-Hegel) erscheint. Und im Rahmen und Zusammenhang des Befreiungskampfes des Proletariats muß die Idealisierung des Staates als Regulator des Klassenkampfes, als das Allgemeine, das dem Egoistisch-Besonderen des Wirtschaftslebens entgegengesetzt wird, notwendig einen reaktionären Charakter erhalten. (Man vergesse nicht, daß Hegel unter Staat ursprünglich den von Napoleon I. gemeint hat, während Lassalle gezwungen ist, den Staat Bismarcks als Vertreter „der Idee“ zu idealisieren.) So treten die Widersprüche des Hegelschen Systems in grellen Antinomien hervor: Lassalle, der ein Vorkämpfer des revolutionären Proletariats sein will, schwankt zwischen Jakobinertum, Fortsetzung der radikalen Traditionen der bürgerlichen Revolution einerseits und zwischen einem „Tory-Chartismus“ (Marx) andererseits haltlos hin und her. Diese grundlegenden Widersprüche kommen dann in allen Punkten seines theoretischen wie praktischen Systems zum Ausdruck, so in der Frage Bewußtsein — Sein, Freiheit — Notwendigkeit, Oekonomie — Politik, in der Frage der „Realpolitik“, in der nationalen Frage.

Die Grundlinien von Lassalles ^{ästhetisch} ~~Kunsttheorie~~

Damit ist der allgemeine Rahmen für die ästhetischen Probleme Lassalles bestimmt. In der Jugendarbeit über „Philosophie des Geistes“ stellt Lassalle die Kunst, im Gegensatz zu Hegel, höher als die Religion, beide jedoch, ebenfalls im Gegensatz zu Hegel, unterhalb des Staates. Diese antikisierende (zugleich auch jakobinische) Auffassung von der Kunst, ihre bedingungslose Unterordnung unter die höheren Notwendigkeiten von Geschichte und Politik ist grundlegend für Lassalles ganze Kunstauffassung. Wir finden sie in der Interpretation und in der Bejahung der Heraklitischen Ablehnung Homers und Archilochus', als Vertreter des „astrologischen“ Fatalismus einer vergangenen Epoche, also als Vertreter der „alten Mächte“. Auch seine späteren ästhetischen Stellungnahmen, die Verherrlichung Lessings, die schonungslose Verspottung des Literaturhistorikers Julian Schmidt tragen dasselbe Merkmal an sich. Noch stärker wird in den — kurzen und fragmentarischen — Ausführungen des Jugendaufsatzes dieser untergeordnete Charakter der Kunst unterstrichen. „Die Kunst hat das Moment vor der Religion, daß hier das Absolute, die Idee, sich ihren absoluten Gegensatz, die Aeußerlichkeit, unterwirft, während die Verwirklichung als Religion innerhalb der Innerlichkeit selbst gehalten ist. Aber eben damit kommt das Absolute

mechanische

in der Kunst nie zu seinem wahrhaften adäquaten Sein . . ." Hier hat Lassalle mit dem Hegelschen Begriff des Klassischen gebrochen. Daß für Hegel das Absolute sich als Anschauung, Vorstellung und Begriff objektiviert (der erste Etappe entspricht die griechische Kunst als Klassik, den beiden letzteren die mittelalterliche Kunst als Romantik beziehungsweise die neuzeitliche als Auflösung und Ende der Kunst), ergibt zwar eine mystifizierte Geschichtstheorie der Kunst, begründet aber zugleich, wenn auch mit idealistischen Argumenten, die Objektivität der Entwicklung der Kunst, des Wandels ihrer Inhalte und Formen, den Zusammenhang der Inhalte und Formen mit den Epochen des Geschichtsprozesses. In der Lassalleschen Auffassung sinkt die Kunst zu einem bloß subjektiven Ausdruck herab, was ein Fortschritt über Hegel sein könnte, wenn ihre Subjektivität durch die objektive Dialektik der materiellen Wirklichkeit bestimmt wäre, wenn diese Auffassung auf die ~~dialektische Aufhebung~~ der ~~selbständigen~~ Geschichtsentwicklung der Kunst hinauslaufen würde. Dazu ist aber nicht einmal ein Ansatz da. Indem Lassalle die Kunst dem „Zeitgeist“ mechanisch unterordnet, treten bei ihm beide falschen Tendenzen des Hegelschen Denkens, sowohl der „unkritische Idealismus“ wie der „unkritische Positivismus“ (Marx), noch schärfer hervor als bei Hegel selbst. Einerseits sinkt die Kunst zu einem bloßen Symptom der Entwicklung des Geistes“ herab, die ungleichmäßige Entwicklung, „das unegale Verhältnis der Entwicklung der materiellen Produktion zum Beispiel zur künstlerischen“ (Einleitung zu „Zur Kritik der politischen Oekonomie“) wird nicht einmal als Problem gesehen. Zwischen Künstler und „Zeitgeist“ wird ein ebenso mechanischer Zusammenhang konstruiert wie bei den — teilweise ebenfalls von Hegel beeinflussten — Positivisten der Mitte des XIX. Jahrhunderts, z. B. bei Taine (vgl. Lassalles Behandlung Lessings). Der unkritische Charakter dieses Positivismus wird noch dadurch gesteigert, daß die Epochen bei Lassalle auf dem Wege gewaltsamer idealistischer Konstruktionen entstehen, die um der Konstruktion willen die entscheidendsten Tatsachen einfach auf den Kopf stellen, so z. B. in der Auffassung „Friedrichs des Großen“ als „Revolutionär“ (ebenfalls im Lessing-Aufsatz). Damit hebt sich aber sehr oft der dialektische Charakter seines Denkens, selbst auf idealistischem Boden, auf; es wird starr, schematisch, die bewegenden Widersprüche der realen Geschichtsentwicklung verschwinden und geben einem vereinfachten Schematismus Platz (z. B. die Auffassung des Bauernkrieges als rein reaktionär). Andererseits enthält durch ebendieselbe Auffassung die ganze Kunsttheorie Lassalles einen starken Einschlag subjektivistischer Willkür. Schon in den Jugendschriften erscheinen die einzelnen Dichter bloß als Illustrationen, als Beispiele der Entwicklung des „Geistes“ (z. B. Diderot im Brief an seine Freunde, Mitte September 1845, Mayer I. 222/3). Eine Methode, die er aus der Behandlungsweise der „Phänomenologie des Geistes“ entnehmen zu können glaubt, die Marx gelegentlich des „Systems der erworbenen Rechte“ in der schärfsten Weise kritisiert: „Der Idealismus geht durch, und die dialektische Methode wird falsch angewandt. Hegel hat nie die Subsumption einer Masse von ‚Fällen‘ unter ein allgemeines Prinzip Dialektik genannt“ (Brief an Engels vom 9. Dezember 1861). Aber gerade die mechanische Subsumption des einzelnen „Falles“ unter das allgemeine „Prinzip“ muß infolge des idealistisch-konstruktiven Grundcharakters der ganzen Methode Lassalles in subjektivistische Willkür umschlagen: die Geschichte wird dem Prinzip zuliebe umgeknetet, und das „Beispiel“ illustriert nunmehr eine willkürliche, vom Geschichtsboden fremde Auffassung.

— andererseits

— diese

wenn es nicht
einerseits als
mechanische Sub-
sumption gemeint
und

materialistische
Lenkung

"Die Tragödie der Revolution"

Das Sickingendrama

Dieser Widerspruch kommt in Lassalles Tragödie kraß zum Vorschein, indem er Franz von Sickingen zum Helden eines Dramas macht, das nach seinen eigenen Worten die Tragödie der Revolution darstellen soll, obwohl er sich ganz im klaren darüber ist, daß Sickingen eine im Grunde *reaktionäre* Richtung vertreten hat. (Brief an Marx und Engels vom 27. Mai 1859, Mayer III. 185 ff.) Der Grundgedanke des Dramas, der tragische Konflikt, wird also nicht dem realen Geschichtsprozeß entnommen und dichterisch gestaltet, sondern umgekehrt aus der subjektiven, vorgefaßten Meinung des Verfassers in die Geschichte willkürlich *hineingetragen*. Die Fabel wird zur bloßen Illustration der These des Dichters, die Gestalten Beispiele, Symbole seiner eigenen Anschauungen. Diese rein idealistische Auffassung von der Beziehung des historischen Dramas zu Geschichte und Gegenwart verknüpft Lassalle einerseits mit dem deutschen klassischen Drama (Schiller) und mit jenen zeitgenössischen dichterischen und kunsttheoretischen Bestrebungen, die ebenfalls von Hegel ausgehend oder wenigstens von Hegel beeinflußt praktisch und theoretisch auf die Schaffung eines modernen Dramas gerichtet waren (wir nehmen der Einfachheit halber zwei repräsentative Gestalten, den Dichter Hebbel und den Aesthetiker Fr. Th. Vischer). Andererseits bringt sie ihn auch auf diesem Gebiete in scharfen Gegensatz zu den Vertretern der revolutionär-materialistischen Dialektik, zu Marx und Engels. Die geschichtlichen Ereignisse dieser Epoche bringen es notwendig mit sich, daß die Revolution zum zentralen Thema von Drama und Dramatheorie wird. Vischer bezeichnet auch (Aesthetik, § 136) die Revolution als das eigentliche Thema der Tragödie, und die dramatische Praxis der Zeit geht ebenfalls in dieser Richtung. Während aber Vischer — im Sinne des bürgerlichen Liberalismus — das Problem der Revolution immer mehr zum allgemeinen „zeitlosen“ Kampf des „Alten“ mit „Neuem“, des „Umschwungs“ mit dem „Bestehenden“ verblassen läßt, während die bedeutendsten Dramatiker der Zeit bis zu einer Verherrlichung der Konterrevolution herabsinken (Ludwig: „Der Erbförster“ 1850, Hebbel: „Agnes Bernauerin“ 1855), bedeutet das Thema für Lassalle: *die dichterische Selbstkritik der Revolution von 1848/49.* Lassalle steht mit dieser Fragestellung *zwischen* dem proletarisch-revolutionären Standpunkt von Marx und Engels und dem bürgerlich-liberalen Standpunkt Vischers. Mit dem letzteren verbindet ihn die *formalistische, überhistorische* Fragestellung, das Uebersehen der *spezifischen* Probleme der Revolution 1848/49. Daraus folgt dichterisch nicht nur das Uebersehen der spezifischen Probleme der Sickingen-Zeit, sondern auch im ganzen Aufbau des Dramas der abstrakte Gegensatz von einer fast ins Mythologische gesteigerten historischen Notwendigkeit überhaupt (bei Hebbel bekommt diese Notwendigkeit schon rein mythologische Formen) zu der individuellen „Freiheit“ des Handelns (tragische Schuld). Er steht also trotz tiefer Gegensätze, trotz entgegengesetzter Absichten objektiv-theoretisch auf demselben Boden wie Vischer. Mit Marx und Engels verknüpft ihn die revolutionäre *Absicht* und *Gesinnung*, die Einsicht in die Notwendigkeit einer revolutionären Selbstkritik. Sobald er aber diese Selbstkritik konkretisiert, tritt der unversöhnliche Gegensatz schroff zutage. Der Gegensatz läßt sich kurz so formulieren: Marx und Engels stellen die Selbstkritik konkret. Die Verbindung dieser Selbstkritik mit dem Komplex der Sickingenzeit hat Engels bereits im Jahre 1850, in seiner Arbeit über den „Deutschen Bauernkrieg“ als Problem des revolutionären Führers formuliert, der „gezwungen wird, in einer Epoche die Regierung zu übernehmen,

fast

wo die Bewegung noch nicht reif ist für die Herrschaft der Klasse, die er vertritt" ~~Also als Tragik des zu früh gekommenen Revolutionärs.~~ Weshalb auch Marx und Engels Lassalle gegenüber Thomas Münzer als eigentlichen Helden der Periode hervorheben, Lassalle vorwerfen, daß er die plebejischen Schichten vernachlässigt und im bürgerlichen Rahmen (Luthertum, nationale Einheit) steckengeblieben ist. Lassalle dagegen sieht das zentrale Problem — die Tragödie der Revolution — darin, daß sein Held sich noch nicht ganz von der Klasse, der er durch Geburt, Erziehung usw. angehört, losgelöst hat, daß diese Loslösung zu spät erfolgt, daß sein Held deshalb „diplomatisch-realpolitisch“ und nicht revolutionär handelt und damit seinen Untergang heraufbeschwört. Die Selbstkritik ist bei Lassalle also eine Kritik des schwankenden, unentschiedenen Verhaltens der demokratischen Bourgeoisie, vor allem der Intelligenz in der 48er Revolution, während die Selbstkritik bei Marx und Engels eine Kritik der politischen und organisatorischen Schwäche der proletarischen Partei gewesen ist. (Ganz im Sinne der „Ansprache an den Kommunistenbund von 1850.)

5

Die verschiedene Richtung der Selbstkritiken weist auf die verschiedene Auffassung über die bewegenden Kräfte der Revolution zwischen Marx-Engels und Lassalle hin. Die ersteren, die 1848 eine in die proletarische Revolution hinüberwachsende bürgerliche Revolution erwarteten, erblickten deshalb für die erste Etappe der Revolution in der (damals noch) progressiven Bourgeoisie, im Kleinbürgertum, in der Bauernschaft und im Proletariat eine gemeinsame Stoßkraft gegen die feudalen Ueberreste und den verfaulten Absolutismus. Diese „Einheit“ jedoch differenziert sich von Etappe zu Etappe gerade durch die unter der Hegemonie des Proletariats zusammengefaßten und vorwärtsgetriebenen Kräfte der Demokratie (Politik der „Neuen Rheinischen Zeitung“). In der Perspektive der neuen Revolution nach 48 erkannten Marx und Engels klar, daß die liberale Bourgeoisie von vornherein eine konterrevolutionäre Rolle spielen würde. Ihre 48er Rolle würde die kleinbürgerliche Demokratie übernehmen, der gegenüber die Taktik der Arbeiterpartei ist: „Sie geht mit ihr zusammen gegen die Fraktion, deren Sturz sie bezweckt; sie tritt ihr gegenüber in allem, wodurch sie sich für sich selbst festsetzen wollen.“ (Ansprache an den Kommunistenbund.) Und in diesem Zusammenhang wird das Bündnis mit der Bauernschaft (Vorwort zum „Bauernkrieg“ und andere Stellen) energisch hervorgehoben. So schreibt Marx an Engels (am 16. April 1856): „Die ganze Sache in Deutschland wird abhängen von der Möglichkeit, die proletarische Revolution durch eine Art zweiter Auflage des Bauernkrieges zu unterstützen. Dann wird die Sache vorzüglich.“ Lassalle sieht das Bündnis mit den Bauern überhaupt nicht. Seine Konzeption ist zuerst eine abstrakte allgemein-demokratische, später, nach der Enttäuschung im Verhalten der „Demokratie“ eine ouvrieristische, die auch von einem Bündnis mit dem Feudal-Absolutismus gegen den „gemeinsamen Feind“, die Bourgeoisie, nicht zurückscheut. Die Rolle des Proletariats in der Revolution wird also von ihm ganz abstrakt gefaßt: die „einheitliche reaktionäre Masse“ (mit der hegelisch-idealistisch gefaßten Rolle „des“ Staates und mit seinem ebenfalls idealistischen „Bündnis zwischen Wissenschaft und Arbeiterklasse“ als Hintergrund) gibt ihm „Freiheit“ für die opportunistischen „realpolitischen“ Bocksprünge (Bündnis mit Bismarck).

„Die Tragödie der formalen revolutionären Idee par excellence“, die Lassalle darstellen wollte, enthüllt sich also als der innere Widerspruch innerhalb des extrem-linken Fluges der bürgerlichen Demokratie in einer Periode, als das revolutionäre Proletariat bereits die Bühne der Geschichte betreten hat. Es ist klar,

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

daß sich bereits in der Stoffwahl (Lassalle: Sickingen; Marx-Engels: Münzer als wirklicher Held der Zeit des Bauernkrieges) der tiefe Gegensatz zwischen Marx-Engels und Lassalle zeigt. Jene stehen auf dem weitest vorgeschobenen Vorposten der proletarischen Revolution; dieser kämpft ein verzweifeltes Nachhutgefecht der bürgerlichen Revolutionen. Aber es kommt noch dazu, daß Lassalle über sein eigentliches Problem (über das wirkliche Thema seiner Tragödie) nie zu einer wirklichen Klarheit gekommen ist. Indem er es zur „ewigen“ Tragödie stilisiert, mußte er seine realen klassenmäßigen Grundlagen übersehen. Diese Lage bestimmt auch ästhetisch-künstlerisch seine Stellung zwischen Marx-Engels und Vischer-Hebbel. Lassalle geht stilistisch auf Schiller, besonders auf dessen „Don Carlos“ und „Wallenstein“ zurück. Marx und Engels kritisieren scharf — *von links* — dieses „Schillern“, fordern ein „Shakespearesieren“ von ihm, was, wie aus ihren Briefen deutlich hervorgeht, die konkret-künstlerische Seite ihrer allgemeinen Kritik bedeutet, daß die wirklichen Klassenverhältnisse der Zeit, insbesondere die der plebejischen Schichten, breit und farbig gestaltet, mehr in den Vordergrund gerückt, die Hauptgestalten weniger schematisch behandelt, d. h. bewußt auf ihre Klassengrundlagen zurückgeführt hätten werden sollen. Dagegen bedeutet die Kritik Schillers seitens Vischer-Hebbel eine *rechte* Kritik, indem sie das revolutionäre Pathos, den revolutionären Subjektivismus (das freilich stark abgeblaßte Erbe von Rousseau und den Jakobinern) durch einen evolutionären Objektivismus, einen gemäßigten Realismus oder gar durch einen reaktionär-mystischen „Geschichtssinn“ ersetzen wollen. Der Shakespeare Vischers bedeutet also das extreme Gegenteil von dem, was Marx und Engels in ihren Briefen an Lassalle unter „Shakespearesieren“ verstehen, Lassalle will *zwischen* beiden Strömungen auf Schiller als auf den dichterischen Ausdruck des revolutionären „Prinzips“ in der deutschen Entwicklung zurückgehen. Sein Bekenntnis zu Schiller ist zugleich sein Bekenntnis zu den jakobinischen Traditionen der bürgerlichen Revolution, unter deren Fahne er alle Kräfte des historischen Fortschritts gegen die „alten Mächte“ in den Kampf führen will, in deren Namen er die Entartung, den Niedergang des deutschen Bürgertums geißelt und durch Kritik zum Kampf weiterzutreiben versucht.

Politik und Literatur

Die Periode Lessing-Schiller-Hegel ist also für Lassalle die eigentlich klassische Zeit, die gedanklich wie künstlerisch die Maßstäbe zur Beurteilung der Gegenwart bietet, wenn diese auch notwendigerweise von der Geschichte zum Weiterstreben, zum Fortschritt gezwungen ist. Der „Sickingen“ sollte ein Mittel zum Vorwärtstreiben des deutschen Bürgertums auf dem in 1848—49 zögernd betretenen und alsbald verräterisch verlassenem Weg zur Revolution sein. Der Versuch mußte scheitern. Und je mehr Lassalle die *Tatsache* dieser Notwendigkeit (nicht ihre gesellschaftlichen Gründe, die er nie wirklich begriff) klar wurde, desto stärker treten die romantischen Züge seines Charakters in den Vordergrund. D. h., je mehr er sich darüber klar wird, daß das Bürgertum seine eigenen revolutionären — und damit kulturellen — Traditionen endgültig aufgab, desto romantischere Akzente erhält seine zeitweilig zurückgedämmte, jetzt scharf hervortretende Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft. Nicht als ob es sich dabei um völlig neue Gedankenmotive im System Lassalles handeln würde; schon die Briefe und Aufsätze aus den vierziger Jahren enthielten eine sehr scharfe Kritik am Kapitalismus, die sich vielfach mit Motiven und Argumentationen des radikalen Junghegelianismus berührt. Und Lassalle hat sich stets als revolutionärer Sozialist, als Kommunist gefühlt und bekannt. Aber die ganze, oben angedeutete Struktur seines Systems bringt es mit sich, daß diese Kritik des Kapitalismus, dieser Sozialismus sich entweder hinter der jakobinischen Taktik einer Revolution überhaupt (d. h. einer bürgerlichen Revolution) verbarg oder den Charakter eines romantischen Antikapitalismus annahm. Die philosophische Wurzel dieser Stellungnahme liegt in Lassalles Idealismus, in seiner idealistisch-hegelischen Auffassung der Beziehung von Staat und bürgerlicher Gesellschaft, und im engen Zusammenhang damit in seiner undialektischen Auffassung des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit. Der Staat und mit ihm die Rechtssphäre (und *nicht* der Klassenkampf auf ökonomischer Grundlage) bleibt für ihn stets das Vehikel der Befreiung der Menschheit. War die Hoffnung gescheitert, durch Zusammenfassung aller progressiven Elemente der Gesellschaft einen Staat vom Typus des jakobinischen von 1793/4 zu errichten, der dieses Befreiungswerk vollziehen sollte (*Sickingen als Kaiser, gestützt auf das Bündnis von Luthertum, Humanisten, Rittern, Städten und Bauern*), so gab es für ihn keine andere Möglichkeit, als bei der Mobilisierung des „Arbeiterstandes“ gegen die ökonomisch egoistische, kulturell verkommene Bourgeoisie sich auf *den* Staat zu stützen. Dem Reich der Notwendigkeit der Oekonomie (ehernes Lohngesetz) stand bei Lassalle stets das Reich der Freiheit im Staate unvermittelt, undialektisch starr gegenüber. Jetzt entfaltet diese Theorie ihren romantisch-antikapitalistischen Charakter. In seinem Kampfbuch „Herr Bastiat-Schultze von Delitzsch“ (1864) schreibt Lassalle:

„Aus dieser gesellschaftlichen Lage (in der der Arbeiter zur Sache geworden ist. G. L.) gibt es daher auf *gesellschaftlichem* Wege keinen Ausweg . . . Der *einzig*e Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch *die* Sphäre gehen, *innerhalb* derer sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den *Staat* . . . Daher der instinktive, aber grenzenlose Haß der liberalen

Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen." (Werke V. 275—276)

Hier ist die theoretische Grundlage des Weges, der Lassalle politisch zu Bismarck führt. Den zeitweiligen Konflikt zwischen preußischer Bourgeoisie und Bismarck über Weg und Methode, über die Klassenhegemonie in der bürgerlich-unrevolutionären Schaffung der ökonomisch unabwendbar gewordenen deutschen Einheit hat er deshalb nicht konkret und im Zusammenhang mit dem Klassenkampf des Proletariats gegen beide analysiert, sondern romantisch-idealistisch zu einem ewigen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und „Staatsbegriff“ mystifiziert. Und dieser mechanisch-mystifizierten Notwendigkeit stellt er dann seine individuelle „Freiheit“, seine „Realpolitik“ starr, romantisch, individualistisch gegenüber. Obwohl also Lassalle hier politisch eine Wendung vollzieht, sind die philosophischen Wurzeln dieser Stellungnahme von Anfang an in seinem System enthalten, nur der Akzent der Anwendung seiner Prinzipien ändert sich.

Wir haben auf das Problem der „Realpolitik“ im Zusammenhang mit dem „Sickingen“ bereits hingewiesen, wir führen nur noch eine Stelle aus dem Brief an Marx und Engels an, in dem er sich gegen ihre Kritik seines Dramas verteidigt.

„Aber diese kritisch-philosophische Geschichtsauffassung (nämlich die Hegelsche. G. L.), in der sich eherne Notwendigkeit an Notwendigkeit knüpft und die ebendeshalb auslöschend über die Wirksamkeit individueller Entschlüsse und Handlungen hinwegführt, ist eben darum kein Boden, weder für das praktisch-revolutionäre Handeln noch für die vorgestellte dramatische Aktion.“ (Nachlaß. Mayer. III. 188)

Wenn nun Lassalle, auf diesem theoretischen Boden stehend, gegen die Bourgeoisie kämpft, so muß seine Kritik des Kapitalismus, der bürgerlichen Kultur, der Literatur usw. einen zunehmend romantischen Akzent erhalten. Das Spezifische an dieser Romantik ist bloß, daß für ihn nicht etwa das Mittelalter das ideale Maß ist, mit dem die Kultur des Kapitalismus gewogen und zu leicht befunden wird, wie etwa für den Carlyle des „Past and Present“, sondern, wie bereits gezeigt, das Deutschland der Periode Lessing-Schiller-Hegel. Daß diese ganze Einstellung einen inneren Gegensatz zu seiner Annäherung an Bismarck in sich birgt, daß er also infolge seiner „Realpolitik“ selbst als romantischer Antikapitalist eklektisch wird, ist Lassalle nie zum Bewußtsein gekommen.

Jedenfalls sind die literaturkritischen Äußerungen seiner letzten Periode nur als Teile dieser Kampagne gegen die preußische Bourgeoisie verständlich. Die Schrift gegen den bürgerlich-liberalen Literaturhistoriker Julian Schmidt ist gewissermaßen ein Prolegomenon zur Schrift gegen den bürgerlich-liberalen Ökonomen Schultze. Seine Rheinlandrede („Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag“, 1863) mit ihrer schneidend scharfen Kritik des bürgerlichen Zeitungsbetriebes zeigt ganz klar den einheitlichen Zusammenhang. Lassalle vertritt in dieser Polemik durchaus den Standpunkt der höchsten Traditionen des deutschen Bürgertums. Der ideologischen Verkommenheit gegenüber, die sich in dem alsbald vollzogenen Kompromiß mit den Hohenzollern, in dem vollständigen Liquidieren der eigenen revolutionären Vergangenheit auch auf kulturellem und literarischem Gebiet zeigt, ist Lassalles Kritik in allen Einzelheiten durchaus zutreffend. Da er sich selbst aber immer stärker vom revolutionären Standpunkt entfernt — und noch dazu, ohne es zu bemerken — können seine richtigen Urteile keine wirkliche Begründung und Fundierung erhalten. Er stellt krasse Fälle von Ignoranz, Verflachung, Entstellung, Korruption usw. fest. So z. B. in dem bekannten Fall, wo der Literaturhistoriker Schmidt das mittelalter-

Seine von uns wenigstens andeutungsweise gezeigte Annäherung an den subjektiven Idealismus muss sich hier darin äußern, dass die bei Hegel bereits erreichte Stufe der Erkenntnis des dialektischen Zusammenhanges von Freiheit und Notwendigkeit ("Freiheit ist erkannte Notwendigkeit") wieder einer undialektischen starren Gegenüberstellung Platz macht.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

liche Gesetzbuch aus dem 13. Jahrhundert, den „Schwabenspiegel“, mit einer Anthologie der „schwäbischen Dichterschule“ verwechselt. So geißelt er mit der schärfsten Ironie die Kritik, die Schmidt an Goethe und Schiller, an Fichte und Hegel ausübt, bei denen Schmidt alles, was über den Horizont des profitgierigen und sonst nur seine Ruhe wünschenden Bourgeois seiner Zeit hinausging, als falsch, überspannt, veraltet usw. bekrittelt. Schmidt war eben der Theoretiker der bereits zum Kompromiß reifen deutschen Bourgeoisie, für die sogar ein Gutzkow zu revolutionär war und die Gustav Freytag zu ihrem Klassiker erhob. Die Polemik Lassalles gegen diese Art Literaturgeschichte (gegen die, beiläufig bemerkt — allerdings von rechts —, auch Hebbel seine Stimme erhob) ist sachlich fast überall ganz berechtigt und trifft alle *Symptome* der ideologischen Entartung der deutschen Bourgeoisie mit vernichtender Schärfe. Sie bleibt aber trotzdem eine romantisch-ethisierende Bußpredigt gegen den Kapitalismus: dem kulturellen Niedergang der Bourgeoisie wird die Periode ihres ideologischen Höhepunktes praktisch-ironisch gegenübergestellt. Dieser Gegenüberstellung fehlt aber sowohl die Analyse der gesellschaftlichen Grundlagen der „klassischen“ Periode (und damit die ihrer Schranken) wie eine historische Untersuchung über die gesellschaftlichen Ursachen des kulturellen Niedergangs. Dadurch fügt sich Lassalle als Kulturkritiker und Literaturhistoriker in die Reihe der romantisch-antikapitalistischen Kritiker vom Typus Carlyle ein; ja die Kritik an Julian Schmidt hat sogar methodologische Berührungspunkte mit der D.-F.-Strauß-Kritik des jungen Nietzsche. Sie erhebt sich keinen Augenblick, trotz aller witzigen und polternden Polemik gegen die kulturellen *Symptome* des Kapitalismus, zur Höhe einer Kritik der Kultur (und Literatur) des Kapitalismus. Diese idealistische Symptomenkritik schlägt in vielfacher Weise in Kritiklosigkeit um. Erstens in der ästhetisch-literaturhistorisch schiefen Einstellung, mit der Lassalle die sehr zaghaften, vom Klassenkompromiß verbogenen Anfänge des schriftstellerischen Realismus in Deutschland mit Hohn überschüttet. Jedoch *nicht* wegen der Halbheit und Feigheit des Realismus, sondern weil er darin eine *Abkehr* vom „klassischen“ Idealismus erblickt. Zweitens wird diese Darstellung — wegen ihrer unkritischen Kanonisierung des deutschen „klassischen“ Idealismus — *provinziell*. Lassalle ist nicht imstande, die deutsche „Klassik“ im Zusammenhang mit den Klassenkämpfen des aufstrebenden deutschen Bürgertums zu begreifen. Darum fehlt ihm jeder Maßstab dafür, wie sich diese Periode zu den entsprechenden Aufschwungsepochen der englischen und französischen Bourgeoisie verhält, worin der Fortschritt und worin das Zurückbleiben ihnen gegenüber besteht. Ja, er ignoriert diese Entwicklung ebenso, wie er als Politiker immer „nationaler“ (d. h. preußisch-provinzieller) wird, immer mehr die großen internationalen Zusammenhänge aus den Augen verliert oder sie höchstens aus preußisch-provinzieller Perspektive sieht, statt — wie Marx und Engels — die ganze deutsche Frage als einen Teil der internationalen Klassenkämpfe zu betrachten. (Die politischen Debatten zwischen Marx-Engels und Lassalle drehen sich hauptsächlich um diesen Punkt. Vgl. Bd. III der Mayerschen Ausgabe; die „Realpolitik“ mit Bismarck ist der Gipfelpunkt dieser provinziellen und auch darum bis in die Knochen opportunistischen politischen Linie Lassalles). Drittens mußte die Gegenüberstellung von „Klassik“ und Gegenwart, da sie zwar aus politischen Motiven entstand, jedoch in ihrem Ausbau jeder materialistischen, gesellschaftlichen Begründung ermangelte, in einen „Aesthetizismus“ umschlagen. Auf kulturell-ästhetischem Gebiet konnte Lassalle sein Nachhutsgefecht der Enttäuschung über die ausgebliebene bürgerliche Revolution nur durch das Hervorheben der

philosophisch-ästhetischen Ueberlegenheit der „Klassiker“ motivieren. Obwohl also die Gesamtkonzeption Lassalles, die bedingungslose Unterordnung der Kunst unter den „objektiven Geist“, naturgemäß zur „Tendenzkunst“ drängte, ist dieses Umschlagen doch notwendig gewesen. Der ganze idealistische Grundcharakter seiner Philosophie, die den Staat von der „bürgerlichen Gesellschaft“ viel idealistischer als Hegel selbst loslöste und über sie erhob, die der Wissenschaft eine selbständige Rolle oberhalb der Klassenkämpfe zuwies, mußte sich hier in einer unhistorischen und undialektischen Verselbständigung des „ästhetischen“ Prinzips äußern. (Ueber die innere Zusammengehörigkeit von „Tendenzkunst“ und „reiner“ Kunst auf bürgerlichem Boden vergl. meinen Aufsatz „Tendenz oder Parteilichkeit“ in der Juninummer 1932 der „Linkskurve“). Mit dem steigenden Eklektizismus der politischen Praxis Lassalles steigert sich auch der Eklektizismus seiner Theorie und darin auch seiner Kunsttheorie; die romantischen Elemente nehmen immer mehr überhand.

Lassalle und Mehring

Dieses literaturtheoretische Erbe hat Lassalle der Arbeiterbewegung hinterlassen. Und es wird jedem, der die ästhetischen Schriften Franz Mehrings nur einigermaßen kennt, sofort klar, wie sehr gerade die entscheidende Linie der Literaturtheorie Mehrings von Lassalle und nicht von Marx bestimmt wurde. Alle hier hervorgehobenen Momente finden wir in Mehrings Schriften wieder. Freilich kritisiert Mehring auch Lassalle vielfach. Insbesondere ist er bemüht, Lassalles romantische „Uebertreibungen“ auszumerzen, die krassesten Geschichtskonstruktionen durch historische Forschung zu korrigieren (z. B. Friedrich II. und Lessing), der deutschen Klassik gegenüber eine kritischere Stellung einzunehmen. (Einfluß der deutschen kleinstaatlichen Misere usw.). Aber all dies ist seitens Mehring nur ein *Verbesserungsversuch von Einzelheiten*, niemals eine grundlegende Kritik. So gelangt zwar z. B. Mehring zu einer viel historischeren, gesellschaftlich unterbauteren Beurteilung der deutschen Literatur der Mitte des XIX. Jahrhunderts als Lassalle; er macht dabei den — stellenweise — gelungenen Versuch, diese Literatur aus den besonderen geschichtlichen Bedingungen des Zur-Macht-Kommens der deutschen Bourgeoisie abzuleiten. Da aber die Lassallesche Grundlage nicht überwunden ist, klaffen gerade hier klassenmäßige Ableitung und ästhetische Beurteilung weit auseinander. Während bei Lassalle selbst Licht und Schatten einseitig, schroff auf verschiedene Entwicklungsphasen verteilt waren, fallen sie bei Mehring auf dieselbe Periode, vereinigen sich jedoch nicht zu einer dialektisch-bewegten, lebendigen Einheit, sondern das (ästhetische) Licht fällt schroff und unvermittelt neben den (politisch-gesellschaftlichen) Schatten. (Am klarsten ist dies bei der Behandlung Hebbels sichtbar). Die „Verbesserung“ der Einzelheiten läßt die Schiefheit der Methode nur noch krasser hervortreten.

Wie Mehring als Theoretiker und Historiker der Arbeiterbewegung zwischen Marx und Lassalle *vermitteln* wollte, so versucht er auch in der Literaturtheorie und -geschichte eine ähnliche Vermittlung. Das praktische Resultat konnte jedoch nur sein: die Uebnahme der literaturtheoretischen und -historischen Anschauungen Lassalles in den „Marxismus“ der II. Internationale. Die Einzelkorrekturen und die „soziologische“ Fundamentierung vermochten an dieser grundlegenden Tatsache nichts zu ändern. Die Gefahr, die hieraus entstand, steigerte sich noch dadurch, daß Mehring — bei allen seinen theoretischen Fehlern — doch auf dem linken Flügel der deutschen Arbeiterbewegung stand und in seiner Polemik gegen jene sozialdemokratischen „Julian Schmidts“, die sich vor jeder

so geht die Klassenanalyse nicht bis an den Grund, bleibt ebenfalls deutsch-provinziell und dementsprechend

den Mehring politisch scharf kritisiert, um seine Kritik über Hebbels "Gyges" zu schliessen: "Doch vor der Fülle des Glanzes und der Schönheit, die über dies Wegegossen ist, verstummt gern die Kritik" Wk II.48)

Moderation der untergehenden Bourgeoisie tief verbeugten, sehr oft im Rechte war. Diese Richtigkeit seiner Einschätzung des Naturalismus der 90er Jahre und insbesondere der darauffolgenden bürgerlichen Literaturreichtungen (Symbolismus usw.), sowie der — berechnete — Ruhm, den er sich durch seine Führerschaft auf dem linken Flügel, durch sein revolutionäres Verhalten während des Krieges erwarb, hatten, bei der Unentwickeltheit und theoretischen Unklarheit der beginnenden proletarisch-revolutionären Literaturbewegung zur Folge, daß er zeitweilig unbesehen und ohne Kritik als *der* deutsche Literaturtheoretiker der revolutionären Arbeiterbewegung betrachtet wurde. Erst die Möglichkeit der theoretischen Ausbeutung seiner Schriften durch Thalheimer, erst die immer klarer zutage tretende Verwandtschaft der letzten Konsequenzen seiner Literaturtheorie mit denen des Trotzismus in der Einschätzung der Möglichkeit einer proletarisch-revolutionären Literatur vor der Machtergreifung haben eine kritische Durchprüfung des Mehringschen Erbes veranlaßt. Eine solche Durchprüfung führt sofort auf die prinzipielle Gemeinschaft mit Lassalle zurück. *Das Mehringsche Erbe, das nicht angetreten werden darf, ist eben das Lassallesche Erbe, ist Idealismus, ist Eklektizismus, ist reaktionäre Ideologie.* Mehring darf aber doch in keiner Weise mit jenen Erneuerern Lassalles in einen Topf geworfen werden, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit, freilich Mehrings theoretisches Kompromiß mit Lassalle ausnützend, Lassalles Theorien als konterrevolutionäre Waffen gegen die Staatstheorie von Marx-Engels-Lenin ausgenutzt haben. (Renner, Haenisch, Kelsen, Kautsky, das Görlitzer Programm der SPD usw.). Mehring selbst ist nie ein hundertprozentiger Lassalleaner gewesen; auch literaturtheoretisch nicht. Ganz abgesehen davon — wie es ja sein praktisches Verhalten zeigt —, daß sein Lassalleanismus *damals* etwas anderes bedeutet hat als der von Renner oder Kautsky in der Gegenwart. Aber diese historische Einsicht kann und darf die Schärfe der Kritik an Mehring nicht mildern. Im Gegenteil, nur mit Hilfe der schärfsten Kritik ist es möglich, das marxistisch Richtige aus Mehrings Lebenswerk zu retten und für den Ausbau unserer Literaturtheorie und -geschichte auszunützen. Dazu bedarf es aber der klaren Trennung zwischen Marx und Lassalle, der klaren Erkenntnis der absoluten *Unvereinbarkeit* ihrer Methoden, ihrer Weltanschauungen, nicht nur in ihren allgemeinen Prinzipien, sondern auch in ihrer Durchführung, in ihrer Anwendung auf die Einzelfragen der Literaturtheorie und -geschichte. Die bloße Wiederholung, daß Lassalle Idealist war, reicht nicht aus. Dieser Idealismus muß auf allen Gebieten — auch in der Literaturtheorie — konkret, im Zusammenhang mit den Klassenkämpfen der Zeit Lassalles *nachgewiesen* werden.

MTA FIL INT.
Lukács Arch.

Abbr. Lukács

T. Dabei muss noch besonders hervorgehoben werden, dass Mehring die philosophische Position Lassalles -zwischen Hegel und Fichte - durch die Rezeption der "Kritik der Urteilskraft" Kants als Grundlage der Aesthetik (Wk II.232 ff) noch stärker als Lassalle selbst in die Richtung des subjektiven Idealismus verschiebt. Dass diese Stellungnahme Mehrings mit vielen anderen seiner Ansichten in Widerspruch steht, dass hier bei ihm unvereinbare Widersprüche eklektisch nebeneinander herlaufen, steigert noch - solange diese Widersprüche nicht durchschaut und überwunden werden sind - die daraus entspringende ideologische Gefahr.